Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 68 (2014)

Heft: 1-2

Artikel: Schutz durch magische Formeln. Amulette (o-fuda) des japanischen Strahlenglanz-Dharani-Glaubens aus der Sammlung Kadono Konzen bunko

Autor: Gülberg, Niels

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-681648

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DE GRUYTER DOI 10.1515/asia-2014-0004 — ASIA 2014; 68(1): 233–262

Niels Gülberg

Schutz durch magische Formeln. Amulette (*o-fuda*) des japanischen Strahlenglanz-Dhāraṇī-Glaubens aus der Sammlung Kadono Konzen bunko

Abstract: This paper explores the function and history of Japanese paper charms (*o-fuda*) from the viewpoint of their issuing institutions. First, it differentiates between paper charms issued by Shintō shrines and those issued by Buddhist temples: Shintō paper charms are said to be potentially harmful even for their owners, because they absorb evil powers to protect them, so one has to exchange these paper charms usually after one year of use. Buddhist paper charms, on the other hand, are of no harm, thanks to the ever-lasting protective power of the Buddhas, Bodhisattvas or Holy Men that are depicted on them. Their iconographic decoration made Buddhist paper charms attractive to western collectors who came to Japan; one of the greatest and most well-known of these collections by the French japanologist Bernhard Frank (1927–1996) just went online in summer 2012.

The definition of 'paper charm' is tricky: How can we be sure that a paper has really been charmed and is not only a piece of printed paper? Should derivative forms like hanging scrolls or contract forms printed with the same image as the paper charm also be regarded as charms? How does a paper charm function in the framework of economic activities of a Buddhist temple? These and other questions are answered on the basis of a special private collection of a specific iconographic type of paper charms from Mount Koya covering a period of 200 years.

Niels Gülberg: School of Law, Waseda University, Tokyo. E-mail: guelberg@waseda.jp

1 Zur Einleitung

Schutz und Heilung durch das Intonieren magischer Formeln ist bereits in der sogenannten Hochreligion des Buddhismus vorgegeben; diese Praxis lebt in vielerlei Formen in den volksreligiösen Erscheinungsformen fort, auch wenn diese durch die Entmythologisierungskampagnen, mit denen die Schulvertreter die Konkurrenzfähigkeit ihres Glaubens gegenüber christlichen Missionaren zu behaupten suchten, offiziell nicht mehr geduldet werden. Insbesondere auf der

materiellen Ebene der *o-fuda* (お札), schmale hochformatige Einblattdrucke als Amulette, lässt sich eine Kontinuität des Glaubens entgegen der offiziellen Schuldoktrin leicht verfolgen.

Als Beispiel beschränke ich mich auf Amulette des Strahlenglanz-Dhāraṇī-Glaubens, da ich die textliche Grundlage der volksreligiösen Praxis, eine japanische Apokryphe des 11. Jahrhunderts, bereits ausführlich vorgestellt habe[1] und da er bei einem Teil der Schulen des esoterischen Buddhismus der genannten Entmythologisierung zum Opfer fiel.

O-fuda spielen als Serviceleistung der Tempel eine wichtige Rolle, sie sind in der Regel nicht käuflich, sondern werden als Gegengaben des Tempels für Spenden oder für das Übernachten (und das Übernachtungsgeld) überreicht. Insofern ist ihr Warencharakter nicht so stark ausgeprägt wie bei den anderen käuflichen Amuletten, die es in allen Preislagen als bunte Beutelchen, Schlüsselanhänger oder Handystraps gibt.

Im Folgenden werden aus dem Fundus einer der Öffentlichkeit bisher nicht zugänglich gemachten[2] Sondersammlung zahlreiche Beispiele vorgestellt und diskutiert. Dabei sollen auch Sonderformen wie die nachträglich als Bildrollen montierten Amulette oder in Ahnentafeln (*ihai* 位牌) integrierten *o-fuda* zur Sprache kommen. Sie stammen aus einem Zeitraum vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, wobei wegen der Vergänglichkeit des Mediums neuere Beispiele ab dem späten 19. Jahrhundert den Hauptstock bilden.

2 Definition und Eingrenzung des Gegenstandes

Wie in so vielen anderen Fällen handelt es sich bei dem Wort *o-fuda* um einen unscharf abgegrenzten Begriff. Schreibt man das Wort mit chinesischen Schriftzeichen oder mit einer Mischung aus *kana*-Silben (*o* お) und Schriftzeichen (*fuda* 札), ist es nur im Kontext durch das orthografisch identische *o-satsu* お札 für „Geldschein, Banknote" zu unterscheiden, weshalb es auch für Internet-Suchmaschinen nicht geeignet ist, da die Numismatiker und Geldscheinsammler den größten Anteil an Internetseiten bereitstellen.

Vom Material her wird das Wort *o-fuda* als Bezeichnung für Amulette[3] aus Holz, Stoffstreifen, Papier und neuerdings auch aus Plastik verwendet; ich

1 Vgl. Gülberg 2008.

2 Seit Ende Juli 2012 zugänglich unter der Adresse www.f.waseda.jp/guelberg/zuerich2012/japomain.htm.

3 Amulett ist hier ein Überbegriff, der insgesamt Glücksbringer und Talismane einschließt. Siehe auch den Beitrag von Christian Göhlert in dieser Ausgabe.

möchte dies aber hier auf einseitig bedruckte Papierstreifen begrenzen. Diese einseitig bedruckten Papierstreifen gehören zu den ältesten Massendrucksachen der japanischen Druckgeschichte und werden von manchen Autoren auf die *Namu-Amida*-Streifen, die der Heilige Ippen 一遍上人 (1239–1289) auf seinen Reisen durchs Land unter dem Volk verteilte, zurückgeführt, von anderen auf die ältesten Drucke Japans: die um 770 hergestellten Dhāraṇī-Drucke der „Eine-Million-Stupas" (*hyakumantō daranikyō* 百万塔陀羅尼経), die als Votivgaben auf kaiserlichen Auftrag hin gestiftet wurden. Da das Medium in der Regel nicht sehr haltbar ist und sich kaum über mehr als 200 Jahre zurückverfolgen lässt, wird sich die Frage nach der Herkunft nie eindeutig klären lassen. Die im Prinzip haltbareren Druckblöcke werden, sofern sie noch genügende Dicke haben, für andere Zwecke gehobelt und neu geschnitten, oder aber verheizt[4].

Neben dem Material und dem Herstellungsverfahren kommt als drittes Definitionsmerkmal ein Faktor hinzu, der sich der Überprüfbarkeit entzieht: Die bedruckten Papierstreifen müssen in einem qualifizierten Verfahren beschworen werden, um ihre Wirkkraft als Amulette zu entfalten und damit zu *o-fuda* zu werden. Im Englischen hat sich daher zur Bezeichnung dieser Art von *o-fuda* der Begriff *paper charm* durchgesetzt, der treffend zwei der genannten Definitionsmerkmale zum Ausdruck bringt. Für das Deutsche, wo wir uns anscheinend noch keine Gedanken darüber gemacht haben, schlage ich die Bezeichnung „beschworenes Papier" vor, in Analogie zu dem bereits früher gemachten Vorschlag, das Objekt der *dosha kaji*-Zeremonie 土砂加持, Sand oder Erde, als „beschworenen Sand" zu bezeichnen.[5]

Das dritte Merkmal entzieht sich unserer Beurteilung, weil das vollzogene Ritual der Beschwörung oder Weihe meist keine sichtbaren Spuren hinterlässt. Durch genaue Untersuchung der Stücke können jedoch in einigen Fällen Rückschlüsse gezogen werden. Sofern ein *o-fuda* direkt von einem Schrein oder Tempel ausgegeben wird, lässt sich wohlwollend annehmen, dass das Personal dieser ausgebenden Institution das Druckerzeugnis der wirkkraftsteigernden Prozedur unterzogen hat. Was aber, wenn dieses Amulett aus zweiter Hand stammt? War es wirklich Amulett oder vielleicht nur ein Reiseandenken, ein bedrucktes Blatt Papier? In solchen Fällen lässt sich die Wirkkraft nicht nachmessen; ich selbst habe Gebrauchsspuren, die auf eine Verwendung als Amulett hinweisen, als Indizien genommen, dass es sich um ein „echtes" *o-fuda* handelt. Bei einem Beispiel der vorzustellenden Sammlung gehe ich umgekehrt davon aus, dass es sich dabei

4 Eine weitere Recyclingform ist das Weiterverarbeiten zu Interieurs; gesehen habe ich bisher aus Druckplatten hergestellte Holzkohlenbecken, die allerdings größere Druckblöcke (für Buch-Doppelseiten) verwendeten.

5 Gülberg 2008.

nicht um *o-fuda* handelt, weil es die letzte entscheidende Beschwörungsprozedur nicht durchlaufen hatte (vgl. Abb. 1): ein Konvolut „druckfrischer" Exemplare,

Abb. 1: Konvolut aus der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts von ca. 100 *o-fuda* (bzw. deren Vorform) und ein Umschlagpapier, auf dem verkürzt der Tempelname (*Hōren* für *Hōren'in*) zu sehen ist. Der Tempel wurde durch den von einem Brandstifter entfachten Großbrand im Jahr 1889, dem fast die Hälfte der Tempel des Kōyasan zum Opfer fielen, zerstört und später an einem anderen Ort aufgebaut. Die Beschriftung des *o-fuda*-Druckes (*Kōyasan Kongōbuji Senjuin-dani Hōren'in*) ist typisch für die *o-fuda* des 18. und 19. Jahrhunderts, da bis zum Großbrand die tempelinterne Organisation, die bis ins Mittelalter zurückreicht, nach den Tälern, in denen die einzelnen Subtempel standen, gruppiert war. Seit 1870 war versucht worden, diese mittelalterlichen Organisationsformen durch eine straffere zentrale Lenkung des Haupttempels zu ersetzen, was aber erst nach dem Großbrand möglich wurde. Das Konvolut wird von einer Papierschlaufe zusammengehalten; das Umschlagpapier, das wohl nur für den Transport gedacht war, ist Papierabfall, auf dem vorher die Tuschestärke geprüft worden war (Kadono Konzen bunko m66392785).

die vom Drucker für die Auslieferung an den Tempel vorbereitet worden waren. Das Konvolut stammt aus der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts und umfasst ein Bündel von ca. 100 *o-fuda* (Angaben des Verkäufers, die Angaben wurden nicht überprüft) und ein Umschlagpapier, auf dem verkürzt der Tempelname (*Hōren* 寶蓮 für *Hōren'in* 寶蓮院) geschrieben worden war. Der Tempel wurde durch den von einem Brandstifter entfachten Großbrand im Jahr 1889, dem fast die Hälfte der Tempel des Kōyasan 高野山 zum Opfer fielen, zerstört und später an einem anderen Ort wieder aufgebaut. Das Konvolut war von der Druckerei für die Auslieferung fertig gemacht worden (da zwischen Druckerei und ursprünglichem Tempelgelände nur 10 Minuten Fußweg liegen, bedurfte es keiner Post für den Transport), hat aber ihren Adressaten offensichtlich nicht erreicht, denn dieser hätte, bevor er die Drucke für die Beschwörung auf dem Altar anrichtet, sicherlich das Umschlagpapier vorher entfernt. Die Papierschlaufe, mit dem das Bündel zusammengehalten wurde (und noch wird), wäre erst nach vollendeter Beschwörung bei der Ausgabe der einzelnen Druckexemplare als *o-fuda* geöffnet worden.

Bei den Derivaten von *o-fuda*-Drucken ist es ebenfalls nicht sicher, ob sie beschworen sind und somit Amulettfunktion haben. Als Derivate bezeichne ich alle Druckexemplare, die vom selben Druckstock wie die ursprünglichen *o-fuda* stammen, die aber weiterverarbeitet wurden und durch diese Weiterverarbeitung einen stärker ausgeprägten Warencharakter (als Reiseandenken) erhielten. Zu nennen sind hier: (1) handkolorierte *o-fuda*-Drucke, (2) als Hängerolle (*kakejiku* 掛け軸) montierte *o-fuda*-Drucke und (3) handkolorierte *o-fuda*-Hängerollen. Da die Derivate der ersten Art äußerst rar sind, gehe ich davon aus, dass sie keine Endprodukte sind, sondern nur nichtmontierte Zwischenprodukte auf dem Herstellungsprozess zur dritten Art von Derivaten. Einige der Hängerollen, die in der Regel zu klein sind, um sie wie die gewöhnlichen Hängerollen in die Schmucknische (*tokonoma* 床の間) eines Wohnhauses zu platzieren, zeigen durch ihre Gebrauchsspuren – wie die Bräunung durch starke Raucheinwirkung –, dass sie im Hausaltar aufgehängt worden waren; das lässt sich als Amulettfunktion interpretieren, kann aber auch nur die Verehrung des auf dem Druck Dargestellten sein. Da die Derivate durch die Weiterverarbeitung des Montierens haltbarer geworden sind, sind sie beständiger als die ursprünglichen *o-fuda* und können als Vergleichsmaterial in Fällen dienen, in denen die ersteren verloren gegangen sind.

Alle drei Definitionsmerkmale finden sich sowohl bei *o-fuda*, die von buddhistischen Tempeln ausgegeben werden, als auch bei *o-fuda*, die aus Shintō-Schreinen stammen. Ich möchte mich hier dennoch auf die *o-fuda* aus buddhistischen Tempeln beschränken, weil die buddhistischen *o-fuda* in Japan selbst wegen der von uns nicht nachprüfbaren Wirkkraft als verschieden von den shintōistischen *o-fuda* gesehen werden. Um nur die Tendenzen aufzuzeigen, ohne in größere Details zu gehen, möchte ich hier folgende Unterschiede

nennen: (1) Während buddhistische *o-fuda* meist ikonographisch sind, d. h. eine Erlöserfigur wie einen Buddha, Bodhisattva oder einen Heiligen im Zentrum zeigen (mit Ausnahme der schriftlastigen *o-fuda*, die nur aus Sanskritformeln bestehen), sind *o-fuda* aus Shintō-Schreinen meist schriftzentriert (auch hier gibt es Ausnahmen, wie die aus religionspolitischen Gründen aus ihrem ursprünglichen buddhistischen Umkreis herausgerissenen assimilierten Gottheiten, die ins Shintō-Pantheon aufgenommen wurden, z. B. Enoshima myōjin 江ノ島明神). (2) Während buddhistische *o-fuda* zeitlich unbegrenzt sind, wird bei shintōistischen *o-fuda* auf eine begrenzte Haltbarkeitsdauer von einem Jahr verwiesen, danach würden sie durch „üble Energie" (*jaki* 邪気) verschmutzt und unwirksam. (3) Während buddhistische *o-fuda* üblicherweise gutartig sind und auch gefahrlos von Dritten übernommen werden können, wird bei shintōistischen *o-fuda* vor deren Gefährlichkeit gewarnt: Es könnten auch Behexungen (*noroi* 呪い) sein[6].

Bei diesen Abgrenzungsversuchen buddhistischer vs. shintōistischer *o-fuda* ergeben sich neue Probleme, denn bei einigen buddhistischen Tempeln lassen sich Verkaufsstrategien beobachten, wie sie ansonsten eigentlich von Shintō-Schreinen verwendet werden: Beschränkung der Haltbarkeitsdauer, Verkauf übers Internet[7], etc. Und zwar sind es gerade die Tempel, die im Jahresbrauchtum (erster Besuch eines Heiligtums zu Neujahr, Riten für Kinder wie *Shichi-go-san* 七五三, etc.) von der Bevölkerung nicht klar von Schreinen getrennt werden, wie dies besonders deutlich an folgenden religiösen Stätten zu sehen ist: Kawasaki daishi 川崎大師, Naritasan 成田山 und Toyokawa Inari 豊川稲荷.

3 Bekannte und der Forschung zugängliche *o-fuda*-Kollektionen

Wir haben in der letzten Zeit einen regelrechten *o-fuda*-Boom zu verzeichnen – eine Entwicklung, die bei meinen ersten Vorarbeiten zu dem Thema noch nicht abzusehen war. Ich möchte nur einige Ereignisse in Erinnerung rufen, obwohl ich, da nicht in Europa wohnend, keine Gelegenheit hatte, teilzunehmen: im Sep-

6 In Internetforen fand ich die Anfrage eines besorgten *sōmu kachō* 総務課長, der Leiter der „Mädchen für Alles"-Abteilung einer japanischen Firma, wie er denn mit einer in der Lobby entdeckten Fundsache, einem shintōistischen *o-fuda* zu verfahren habe. Die allgemeine Meinung der Ratgeber war, das Amulett im nächstliegenden Schrein entschärfen zu lassen, weil es sich um eine Behexung durch missliebige Konkurrenz handeln könnte.

7 Das ikonographisch mit der im Folgenden vorzustellenden Sammlung identische beschworene Papier, das z. B. der Tempel Nishiarai daishi 西新井大師 als „*miei o-fuda*" (御影お札), „Amulett mit heiligen Antlitz", bezeichnet, wird über die Homepage des Tempels für 300 Yen vertrieben.

tember 2010 zeigte das Museum Guimet eine Ausstellung von Exponaten aus der Sammlung von Bernhard Frank unter dem Titel *Ofuda, images gravées des temples du Japon*, im Mai 2012 hielt die School of Oriental and African Studies (SOAS) in London einen Workshop zum Thema *O-fuda: The Material Culture of Japanese Religious Practice*, und gleichzeitig wurden dort Exponate aus der Sammlung von Gaynor Sekimori ausgestellt. Das größte und nachhaltigste Ereignis war und ist jedoch die von Josef Kyburz verwirklichte und seit September 2012 öffentlich zugängliche online-Datenbank der Sammlung Bernhard Franks, die rund 1000 *o-fuda* unter ikonographischem Gesichtspunkt ordnet und neben den bibliographischen Daten auch hochauflösende Bilddateien der Objekte enthält.[8] Damit steht der Forschung nun für die ikonographischen, d. h. nach obiger Unterscheidung: für die vornehmlich buddhistischen *o-fuda* ein nahezu umfassendes Referenzwerk zur Verfügung, das es erlaubt, Einzelstudien (wie die vorliegende) in einen größeren Rahmen zu setzen.

O-fuda-Drucke gehören von ihrem Materialwert zum untersten Rand der Produktpalette – von den ausgebenden Institutionen wird immer wieder betont, dass nicht das Material, sondern die Wirkkraft das Ausschlaggebende sei; man könne sich größere Wirkkraft nicht erkaufen. Sie sind auf dünnem Papier gedruckt, welches den wandelnden Lebensgewohnheiten der Kundschaft entsprechend immer kleiner wird, und sie geben in der Regel auch über ihre Herkunft[9] Auskunft. Das macht sie für den Japanreisenden zum beliebten Sammelobjekt, weil sie im Koffer keinen Platz wegnehmen. Viele der japanologischen Kolleginnen und Kollegen werden das eine oder andere Stück in ihrem Besitz haben, wenn auch nur wenige mit der Vehemenz und Ausdauer eines Bernhard Frank auf die Suche gehen. Was auf diese Weise angesammelt wurde, bleibt meistens unerschlossen – Katja Triplett berichtete mir, dass auch die Religionskundliche Sammlung in Marburg über eine größere, weitgehend nicht erschlossene *o-fuda*-Kollektion verfügt.

Im Folgenden werde ich kurz auf die bereits bekannten Kollektionen eingehen. Die Sammlung Bernhard Franks ist bereits mehrfach beschrieben und durch Ausstellungen vorgestellt, und – wie eben erwähnt – jetzt auch online zugänglich. Sie ist nach der im ostasiatischen Buddhismus traditionellen ikonographischen Typologie geordnet und besteht in ihrem Hauptteil aus Stücken, die Frank während seiner längerfristigen Japanaufenthalte in den 50er- und 70er Jahren gesammelt hatte.

---

8 Siehe unter der Adresse *ofuda.crcao.fr*.

9 Das gilt selbstverständlich nur für die buddhistischen *o-fuda*. Bei den shintōistischen werden oft nur die Namen der Gottheiten genannt, obgleich es auch Beispiele gibt, bei denen der Schreinname mit rotem Siegel nachträglich aufgedruckt wird.

Das Musée d'Ethnographie in Genf beherbergt die 700 Exemplare umfassende *o-fuda*-Sammlung, die der französische Kunsthistoriker André Leroi-Gourhan (1911–1986) Ende der 30er Jahre angelegt hatte. Ich kenne diese Sammlung leider nur aus Beschreibungen, aber vielleicht wird das Vorbild der Frank-Sammlung irgendwann auch eine Leroi-Gourhan-Datenbank anregen.

Die dritte Sammlung wurde von Basil Hall Chamberlain 1908 der Universität Oxford gestiftet, wo sie nun im Museum für Archäologie und Anthropologie, dem Pitt Rivers Museum, aufbewahrt wird. Angelegt ist sie jedoch, wie Chijiwa meint, von Lafcadio Hearn.[10] Sie ist inzwischen auch digitalisiert und online über den *Objects Catalogue* des Museums zugänglich, nur leider ist die Katalogisierung unzulänglich. Schränkt man die Suche ein, z. B. mit dem Stichwort „Amulett" und dem Material „Papier", erhält man nur einen kleinen Bruchteil der vorhandenen Objekte. Mit der regionalen Beschränkung auf das Land (Japan), auf den Sammler (Basil Hall Chamberlain) und auf das Jahr 1908 (Chamberlain hatte bereits 1895 590 Objekte, damals hauptsächlich zur Ainu-Kultur, gestiftet) sind 841 Objekte zu finden, die aber mühsam einzeln begutachtet werden müssen, da die Katalogbeschreibung ungenau ist, und auch keine Vorschau auf die Objekte gegeben wird. Tatsächlich sind einige hunderte Amulette dabei, davon der größte Teil nicht-ikonographische. Einige ikonographische sind aus anderen Materialien wie z. B. aus Metall. Unter den Objekten sind aber auch zahlreiche Bildkarten (*ezu* 絵図) und Pamphlete von Tempeln und Schreinen, die unter Umständen ursprünglich gemeinsam mit den *o-fuda* gesammelt wurden, um deren Provenienz zu dokumentieren, inzwischen aber völlig getrennt aufgeführt werden. Chijiwa hat einen Teil der Sammlung begutachtet, und die Ergebnisse der Begutachtung wurde von dem Museumspersonal in die ausführlichen Einzelbeschreibungen der Objekte aufgenommen, wie z. B., dass die Objekte 1908.82.153 und 1908.82.154 (ein *ryōbu mandala* 両部曼荼羅) zusammengehören. Neben der mangelnden Indizierung[11] ist zu beklagen, dass bei manchen Objekten die Bilddateien nicht angezeigt werden, obwohl sie laut Katalog vorhanden sein sollen, oder dass einige Objekte nur von ihrer Rückseite fotografiert wurden.

Über einen vierten Sammler, den Geologen und Völkerkundler Frederick Starr (1858–1933), der zwischen 1904 und 1933 fünfzehn Mal auf Forschungsreisen in Japan war und dort den Spitznamen *o-fuda hakase* お札博士, „Doktor O-fuda", erhielt, sind die Meinungen geteilt. Chijiwa, der die außerjapanischen

10 Vgl. Chijiwa 2010: 107–108.

11 In einigen Einzelbeschreibungen wird darauf hingewiesen, dass für die Objekte die lokale Bezeichnung *o-fuda* bzw. *ofuda* üblich sei, die lokale Bezeichnung lässt sich jedoch nicht suchen. Da der Hinweis nicht bei allen *o-fuda*-Beschreibungen zu finden ist, gehe ich davon aus, dass dieser Hinweis nur bei den von Chijiwa begutachteten Exemplaren hinzugefügt wurde.

o-fuda-Sammlungen systematisch erforscht hat, geht davon aus, dass Starr keine größere Kollektion angelegt habe und seinen Spitznamen nur erhielt, weil er – was für die damalige Zeit eine große Ausnahme war – auf den alten Pilgerpfaden durchs Land zog, um an allen möglichen Pilgerorten seinen Servus zu hinterlassen, wie wir in Bayern sagen: ein „Ich-war-auch-schon-da"-Aufkleber, auf Japanisch ebenfalls *o-fuda* genannt, die Vorform der heutigen Kritzeleien, mit denen die Touristen die Sehenswürdigkeiten verunstalten. Ursprünglich hatte diese Art von *o-fuda* – nicht beschworen, daher bloß bedruckte Papieraufkleber – durchaus eine wichtige Funktion, weil bei den in den buddhistischen Laiengruppen der Bünde (*kō* 講) organisierten Pilgern wie die *Ise-kō* 伊勢講 oder *Fuji-kō* 富士講 die Stellvertreterpilgerfahrt üblich war und der Stellvertreter seinen zu Hause gebliebenen Mitbündnern Rechenschaft leisten musste, d. h. bisweilen musste er auch den Nachweis führen, tatsächlich gereist zu sein. Sicherlich hat Starr seinen Spitznamen von diesem Brauch – er verteilte Aufkleber mit der Aufschrift „*senshasatsu* 千社札", „Amulett von tausend Schreinen", beabsichtigte also, tausend Schreine zu besuchen. Dennoch ist es kaum denkbar, dass ein so exzessiver Sammler wie Starr, der auch in Bezug auf andere Ethnien große Kollektionen angelegt hat, an den Wallfahrtsorten nur seine Spuren hinterlassen hat, ohne ein *o-fuda* von der betreffenden Institution in Empfang zu nehmen.

4 Zur vorzustellenden Sammlung

Um es vorwegzunehmen: Die Sammlung, auf die die folgenden Analysen beruhen, ist eigentlich gar keine *o-fuda*-Sammlung, sondern Bestandteil einer größeren Sammlung zur Tempelgeschichte des Kōyasan. Sie ist von ihrer Anlage her radikal einseitig, weil sie nicht die Kōyasan-*o-fuda* in deren variantenreichen Formen insgesamt erfassen will, sondern sich auf einen einzigen ikonographischen Typ konzentriert, die Kombination von Kōbō daishi Kūkai 弘法大師空海, dem Begründer der esoterisch-buddhistischen Schule des Shingon 真言, auf dem Patriarchenstuhl mit einem Strahlenglanz-Dhāraṇī-Mandala (*Kōmyō shingon mandala* 光明真言曼荼羅), um die Verbreitung und die Kontinuität dieses Glaubens zu dokumentieren. Da wir jetzt als Referenzsystem die Standardsammlung von Bernhard Frank haben, lässt sich der Typ beschreiben als F (die Klasse der Patriarchenbilder) 07 (Kōbō daishi Kūkai).[12] Die extreme Einseitigkeit durch

12 Unter den 25 Beispielen, die sich in dieser Kategorie befinden, findet sich die gleiche Kombination in F-07-02 Okunoin 奥の院, F-07-09 Kumedera 久米寺, F-07-10 Kusatsu onsen Shin-Shikoku hachijūhakkasho 草津温泉新四国八十八カ所 und F-07-13 Eifukuji/Morioka 永福寺、盛岡.

regionale[13] und ikonographische Beschränkung hat zu einer hohen Belegdichte geführt – manche Subtempel sind mit drei oder vier verschiedenen *o-fuda* vertreten, die durch den Vergleich eine relative Chronologie ermöglichen. Durch die regionale Beschränkung lassen sich gleiche Typen bei verschiedenen Subtempeln ausmachen. Damit wird erreicht, was anderen Kollektionen oft als Mangel vorgeworfen wird[14]: historische Tiefe, denn insgesamt lässt sich an den Exponaten eine mehr als 200-jährige Entwicklung ablesen.

Mit meinem Augenmerk auf diese Kombination von Kōbō daishi-Glauben und Strahlenglanz-Dhāraṇī (*kōmyō shingon*) stoße ich manchmal auf Unverständnis bei japanischen Kollegen, weil *kōmyō shingon* seit ziemlich genau 100 Jahren offiziell aus dem Lehrkanon der „alten Schule" (*Kogi-ha Shingonshū* 古義派真言宗) des esoterischen Buddhismus ausgesondert ist. Ich habe im Wintersemester 2006/7 ein halbes Jahr auf dem Kōyasan verbracht, um das reiche Schrifttum zum Strahlenglanz-Glauben im Bibliotheksbesitz zu erforschen, und hatte bei der Gelegenheit auch zahlreiche Reste dieses Glaubens im Tempelalltag angetroffen. Unter anderem wird bei der weitgehend standardisierten Morgenandacht gegen Ende dreimal die Strahlenglanz-Dhāraṇī zur Verdienstübertragung auf die unerlösten Lebewesen der drei Welten intoniert. Gerade bei den Tempeln, die ihre Gäste besonders aufdringlich zur Morgenandacht riefen, musste ich jedoch erleben, dass die Gäste vor dem Intonieren aus der Haupthalle hinauskomplimentiert wurden, weil man ihnen wohl nicht zeigen wollte, dass die doktrinär diskreditierte Übung nach wie vor vollzogen wird. Meine Hartnäckigkeit, nach Kontinuitäten dieses Glaubens zu suchen, hat sich daran entzündet, und die Sammlung hat diesem Ziel entsprochen. Natürlich hat die Verengung auf einen einzigen Typ auch negative Seiten, weil sich die Ergebnisse, die durch die Analyse an diesem Typ gewonnen wurden, unter Umständen nicht uneingeschränkt auf andere *o-fuda* übertragen lassen.

Eine weitere Besonderheit der Sammlung ist, dass alle Exponate nicht direkt von den ausgebenden Institutionen übernommen, sondern über Internet-Auktionen erworben wurden, weshalb so gut wie alle tatsächlich verwendet worden sind und Spuren dieser Verwendung aufweisen. Das kann zwar kein Ersatz für Feldstudien sein, bietet jedoch einige Rückschlüsse. Eine wichtige Erkenntnis, die sich aus dieser Art von Akquisition ergeben hat, ist, dass die Okunoin-*o-fuda* des Kōyasan (wie Frank-Kollektion F-07-02) nicht isoliert stehen, sondern von den Subtempeln als Zugabe zu ihren eigenen *o-fuda* ausgegeben

13 Etwa 42 der rund 50 Exponate sind auf den Kōyasan bezogen.

14 Endō Motoo (in Chijiwa 2010: 153) schreibt, dass für das Historiographische Institut Franks Sammlung eigentlich kein Forschungsgegenstand sei, da alle ihre Objekte jünger als das Jahr 1950 sind.

werden – ein Problem, das uns später noch einmal bei den „Dienstleistungspaketen" der Tempel beschäftigen wird. Allerdings hat auch diese Art der Akquisition ihre Tücken, denn nicht alle Konvolute, die auf den Markt kommen, enthalten ursprünglich zusammengehöriges Material: Manche Konvolute entstammen sekundären Sammlungen, wurden also von einem Sammler für bestimmte Zwecke erst zusammengeführt, und einige Konvolute wurden aus verkaufsstrategischen Gründen der Anbieter zusammengestellt[15].

5 Zur Ikonographie der gesammelten Exponate

Die volle Form der Ikonographie besteht aus drei Bildelementen: oben ein Baldachin, darunter ein rundes Mandala, das nach außen gerichtet die 23 Zeichen der Strahlenglanz-Dhāraṇī abbildet, und drittens die untere Bildhälfte ausfüllend Kōbō daishi auf dem Patriarchenstuhl. Dazu kommt am unteren Bildrand bzw. recht und links des Patriarchenstuhls die Beschriftung, die Ort und Namen der ausgebenden Institution nennt.

Varianten dieser vollen Ikonographie haben entweder nur zwei von den drei Elementen: (a) nur das Patriarchenbild mit Baldachin, oder (b) nur das Patriarchenbild mit Mandala, oder sie verfügen (c) nur über das Patriarchenbild. Da die Sammlung systematisch nur Patriarchendarstellungen mit Mandala aufnahm, sind andere Varianten nur durch Zufall (meist über den Ankauf von Konvoluten) hineingeraten. Exponate ohne Beschriftung gehören ebenfalls eigentlich nicht in die Sammlung, da sich bei diesen die Herkunft nicht eruieren lässt. Sie sind, wie die Exemplare von außerhalb des Kōyasan, jedoch als Vergleichsmaterial herangezogen worden.

Statt des Baldachins finden sich in manchen Darstellungen (die in der Regel nicht vom Kōyasan stammen) stilisierte Wolken. Das Mandala hat im Zentrum die fünf Silben des Mantras des Vairocana der Mutterschoß-Welt: *a vi ra hūṃ khaṃ*. Ikonographische Varianten des Mandalas sind folgende:

(1) In einem Beispiel ist Vairocana nicht durch die fünf Silben, sondern bildlich dargestellt (Kadono Konzen bunko 門野金山文庫 r45327998). Die Strahlenglanz-Dhāraṇī beginnt nicht, wie üblich, unten in der 6-Uhr-Position, sondern oben in der 12-Uhr-Position.

15 So ist es mir bei dem größten Anbieter für gebrauchte *o-fuda* auf dem japanischen Markt gegangen, der, nachdem er herausgefunden hatte, dass ich nur an einem einzigen Typ interessiert bin, diesen Typ mit zwei anderen Ladenhütern zu einem Set zusammenstellt, um seine Vorräte abzubauen.

(2) In einem weiteren Beispiel sind nicht nur das Vairocana-Mandala, sondern auch noch die beiden Seitenfiguren Kongō satta 金剛薩多 (Vajrasattva) und Gōsanze myōō 降三世明王 (Trilokavijaya) in Form ihrer Keimsilben (*sattvam* bzw. *hum*) präsent (Kadono Konzen bunko w39371943), die typische Anordnung für die Darstellung des Vairocana der Diamantwelt. Dementsprechend fehlen auch im Zentrum der Strahlenglanz-Dhāraṇī die fünf Silben (*a vi ra hūṃ khaṃ*); stattdessen sind die ersten drei Silben der Strahlenglanz-Dhāraṇī senkrecht in die Mitte platziert.
(3) In einem dritten Beispiel ist Vairocana nur durch seine stark stilisierte Keimsilbe (*āṃḥ*) symbolisiert (Kadono Konzen bunko h126323324c), die Strahlenglanz-Dhāraṇī fehlt.

Die Silben der Strahlenglanz-Dhāraṇī sind nach außen gerichtet, sollen also das Verdienst an andere übertragen und laufen im Uhrzeigersinn, beginnend in der 6-Uhr-Position, einmal im Kreis (siehe das linke Beispiel in Abb. 2). Da sich die 23 Silben nicht symmetrisch verteilen lassen, wird oft noch eine bedeutungslose Silbe als Satzschluss hinzugesetzt, und damit ist Symmetrie gewährleistet (vgl. Abb. 3). Die Variante der Strahlenglanz-Dhāraṇī aus dem apokryphen *Kōmyō shingon giki* 光明真言儀軌[16], die mit dem Zauberwort „*phāṭ*" abschließt und daher 25 Silben hat, findet sich nur selten, und nach der Meiji-Reform, als die Buddhologie sich als textkritische Wissenschaft zu etablieren suchte, überhaupt nicht mehr (vgl. die zwei Beispiele in Abb. 4). Bei manchen Drucken ist die typographische Ausrichtung der Standardform von 23 Silben nicht sternförmig nach außen, sondern senkrecht ausgerichtet (die Beispiele in Abb. 5 und ein weiteres in der online-Datenbank aus dem Takamuroin, Kadono Konzen bunko w41593015), was bei einem Schriftsatz von beweglichen Lettern wegen der technischen Schwierigkeiten einer kreisförmigen Ausrichtung verständlich wäre, aber doktrinär unsinnig ist. Zudem sind alle bekannten Beispiele nicht gesetzt.

Das Patriarchenbild entspricht dem Standardbild: Kūkai im Mönchsgewand, die rechte Hand den Fünfzack-Vajra vor der Brust haltend, die linke Hand an der Seite angelegt eine Gebetsperlenkette haltend. Vor bzw. unter dem Stuhl die Schuhe, auf der linken Seite eine Karaffe mit dem Öl für die Salbung der Einzuweihenden bei der *kanjō*-Weihe 灌頂. Der Ausguss der Karaffe ist bei manchen Drucken nach vorne, bei anderen zur linken Seite gerichtet, was anscheinend nicht sinntragend ist. Die Patriarchenbilder der *o-fuda*-Drucke bieten nur eine minimale Variation, und zwar, weil alle einem idealen Vorbild nachstreben: das

16 Die Rezeptionsgeschichte des *Giki* und seine Bedeutung für den Strahlenglanz-Glauben habe ich andernorts (Gülberg 2008) dargestellt, wo ich auch eine vollständige deutsche Übersetzung der Apokryphe biete.

in der Mieidō 御影堂 aufbewahrte, jedoch nicht einsehbare Bild, das der kaiserliche Prinz Shinnyo 真如 (einer der zehn hohen Schüler Kūkais) gemalt haben soll. Es existieren zahlreiche Kopien dieses Bildes im sogenannten „Shinnyo-Stil" (真如様), die älteste angeblich vom Maler selbst angefertigt und heute im Besitz seiner früheren Wohnstatt, dem Shinnōin (親王院).

Die Beschriftung ändert sich mit der Zeit. Seit der Meiji-Reform tragen die *o-fuda* meist die Aufschrift „Kōyasan Kongōbuji" 高野山金剛峰寺, zum Teil auch mit dem Zusatz „*shukubō*" 宿房, „Herberge", wenn den Subtempeln das Beherbergen von Pilgern gestattet ist, und den Namen des jeweiligen Subtempels. Ältere *o-fuda* haben nur „Kōyasan", eine nähere lokale Bestimmung durch den Namen des Tals oder eines Klausennamens und als drittes den Namen des jeweiligen Subtempels. Die neueste Tendenz ist, die Tempelnamen nicht mehr zu spezifizieren, es heißt dann nur noch „Kōyasan" oder „Kōyasan bodaisho" 高野山菩提所, was von allen Subtempeln (und von den Souvenirläden) verwendet werden kann und wegen der höheren Druckauflagen auch kostensenkend ist. Ältere Versuche einer Kostensenkung bestanden darin, die Beschriftung „Kōyasan Kongōbuji", zum Teil auch den Zusatz „*shukubō*" drucken zu lassen und den Namen des jeweiligen Subtempels handschriftlich zu ergänzen. Die Bezeichnung „Kongōbuji" ist erst seit 1869 wieder in Gebrauch, als die seit der Edo-Zeit (seit dem 17. Jahrhundert) bestehenden Haupttempel der einzelnen Mönchsstände fusioniert wurden.

Dass bei einem Tempelnamen zur näheren Bestimmung auch der Name des Tals verzeichnet wird, in welchem sich der Tempel befindet (siehe die Beispiele in den Abb. 1 und 6), hat seinen Grund darin, dass es unter den ca. 530 Tempeln, die es um 1850 noch auf dem Kōyasan gab, Drei- oder Vierfachverwendungen beliebter Namen gab. Die radikale Reduzierung der Tempelzahl (auf etwa 120) und die Auflösung der Täler als Organisationsebenen (z. B. für die Müllabfuhr und das Badewasser) machten diesen alten Zusatz obsolet. Klausenbezeichnungen (*-bō*) wurden seit der Meiji-Zeit (Ende 19. Jahrhundert) nahezu restlos (Gobō Jakujōin 五坊寂静院 ist die einzige Ausnahme) durch Namen ersetzt, die mit einem üblichen Schriftzeichen für Tempelgebäude, *in* 院, enden. Bekannte Klausenbezeichnungen waren: Matsunobō 松之坊 (heute ein Teil des Hongakuin 本覚院の一部), Kitanobō 北之坊 (heute Shōjō shin'in 清浄心院), Fujinobō 藤之坊 (= Ryūjōin 龍城院, westlich des Henjōkōin 遍照光院, heute aufgelöst) und Shibanobō 芝之坊 (Daimyōōin 大明王院).

Abb. 2: Zwei frühe *o-fuda*-Drucke, der linke aus dem Daimyōōin (später auch nur Myōōin genannt) um 1800 (Kadono Konzen bunko h126323324, 12,3 × 25,2 cm), der rechte aus dem Kōfukuin aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Kadono Konzen bunko m82817343, 11,0 × 24,2 cm). Der Daimyōōin wird mit seiner Klausenbezeichnung Shibanobō, der Kōfukuin mit dem Tal (Senjuin-dani) lokalisiert. Da der Kōfukuin nach dem Großbrand von 1889 in das benachbarte Tal Gonomuro verlegt wurde, ist durch die Beschriftung ein *terminus ante quem* für die Entstehung des Druckes gegeben.

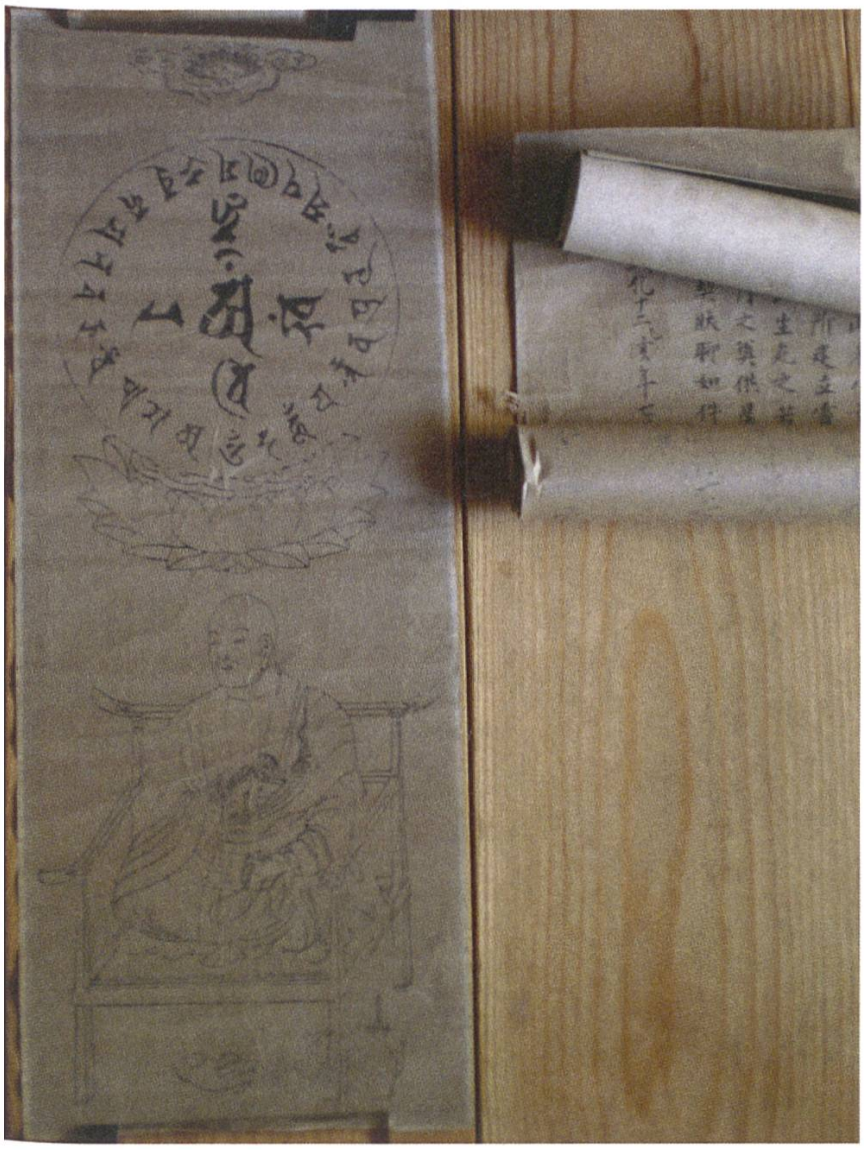

Abb. 3: Ein früher *o-fuda*-Druck mit zwei Urkunden aus dem Daimyōōin, in welchen dem Tomita Taketarō vom Tempel versichert wird, dass die Priester für die Seelenruhe seiner Eltern beten. Im Jahr Bunka 10 (1813) war der Vater, Bunka 12 (1815) die Mutter verstorben, die beide in den Dokumenten nur mit postumen Namen genannt werden. Vom Papier her gehört das Kōmyō shingon/Patriarchen-*o-fuda* zu der Urkunde aus dem Jahr 1813 und wäre damit Bestandteil eines Dienstleistungspakets, allerdings ist nicht klar, ob auf dem Kōyasan auch *o-fuda* ohne Beschriftung der Herkunft (Kōyasan + Tempelname) verteilt wurden. Diese *o-fuda* ist ein sehr frühes Beispiel für ein Mandala mit einer 24. bedeutungslosen Satzschluss-Silbe. Von seiner Größe her rund doppelt so groß wie die üblichen *o-fuda*, daher unter Umständen von Anfang an als Hängerolle konzipiert (Kadono Konzen bunko m55844694, 21,0 × 54,0 cm).

Abb. 4: Zwei *o-fuda*-Drucke aus der Mitte des 19. Jahrhundert, der linke aus dem Rengejōin (Kadono Konzen bunko m88955665b, 12,5 × 22,5 cm), der rechte aus dem Honnōin (Kadono Konzen bunko u34988672a, 12,2 × 25,2 cm). Beide gehören dem gleichen Typ an, d.h. sind wohl vom gleichen Druckformenhersteller angefertigt worden, stammen aber nicht vom selben Druckstock, weil es geringe Unterschiede (z.B. der Fuß der Ölkanne und das Ohrläppchen) gibt. Auch sind die Sanskritsilben nicht identisch. Beide Drucke haben Mandalas mit zwei zusätzlichen, daher 25 Silben, nämlich das als Zauberwort zum Abschluss verwendete *phāṭ*, das ursprünglich lautmalerisch das Brechen eines Zweiges unter dem Fußtritt beschreibt. Dieser Zusatz stammt aus der apokryphen Variante des dem Strahlenglanz-Glauben zugrunde liegenden Sutras. Der linke Druck ist oben nachträglich beschnitten, wohl um Schäden zu vertuschen, der rechte wurde von einem Sammler durch „Hinterschlagen" (*urauchi* 裏打ち) notdürftig restauriert.

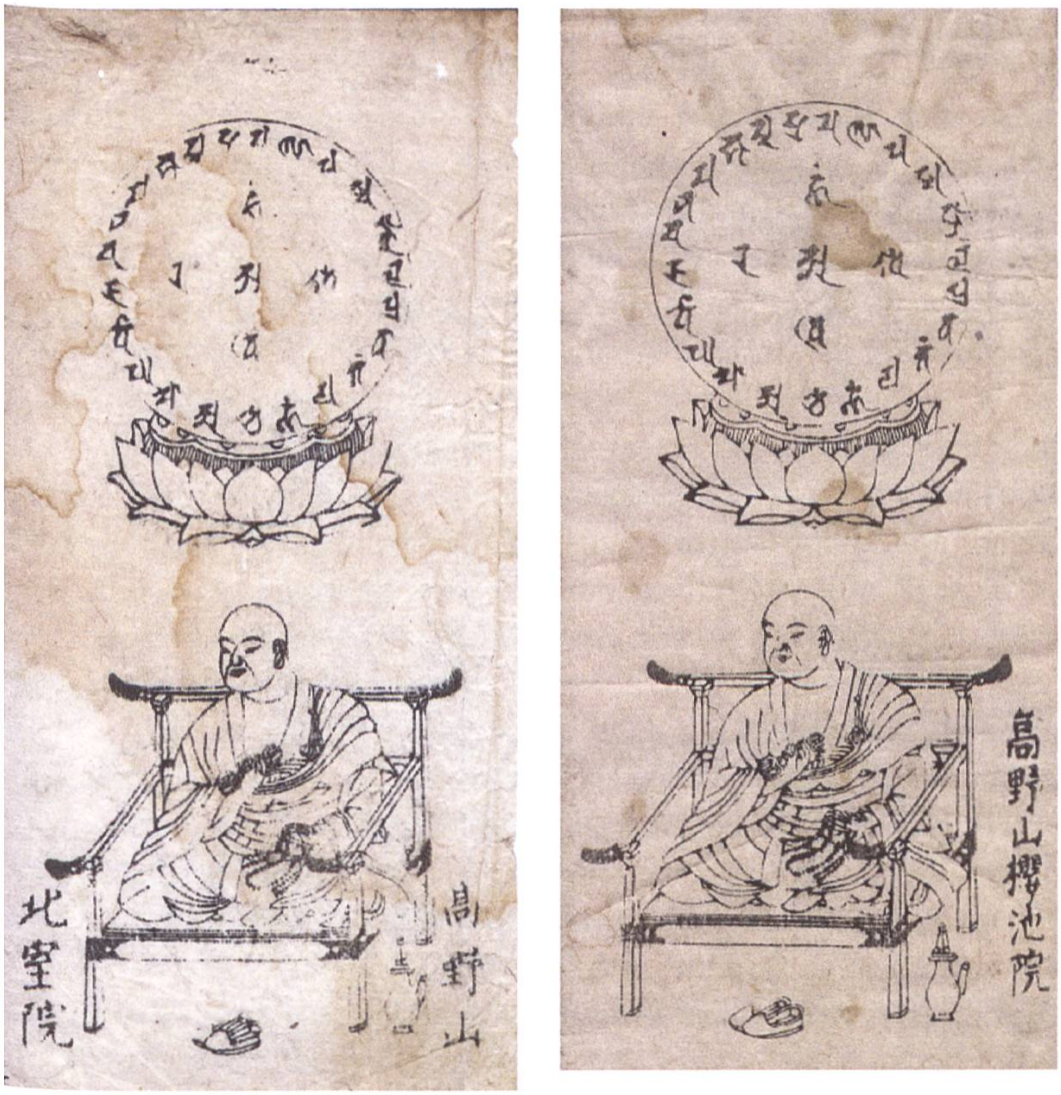

Abb. 5: Zwei *o-fuda*-Drucke aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhundert, der linke aus dem Kitamuroin (Kadono Konzen bunko d133996168a, 12,1 × 25,0 cm), der rechte aus dem Yōchiin (Kadono Konzen bunko m55800172a, 11,7 × 24,5 cm; verstärkendes Papier: 17,0 × 24,4 cm). Wie bei den vorangehenden Beispielen in Abb. 4 gehören beide dem gleichen Typ an, d.h. sind wohl vom gleichen Druckformenhersteller angefertigt worden, stammen aber nicht vom selben Druckstock. Beide Drucke haben Mandalas mit 23 Silben, die wie die fünf Silben des Mantras des Vairocana der Mutterschoß-Welt (*a vi ra hūṃ khaṃ*) im Zentrum alle senkrecht ausgerichtet sind, was doktrinär unsinnig ist: entweder sollten sie für den Eigennutzen (*jiri* 自利) nach innen gerichtet, oder für die Verdienstübertragung auf andere (*rita* 利他) nach außen gerichtet sein; der erste Fall wird nur theoretisch in den Schriften zum Glauben erörtert, tatsächlich finden sich nur Beispiele für den zweiten Fall. Das verstärkende Papier beim rechten Druck ist wahrscheinlich Überrest einer Hängerolle, bei der sich das Papier vom Untergrund gelöst hat, da Ausmaße und Aufmachung einer Hängerolle aus dem Kitamuroin (Kadono Konzen bunko b103001654; Rolle 16,7 × 56 cm, *o-fuda*-Druck 12,0 × 24,8 cm) ähneln.

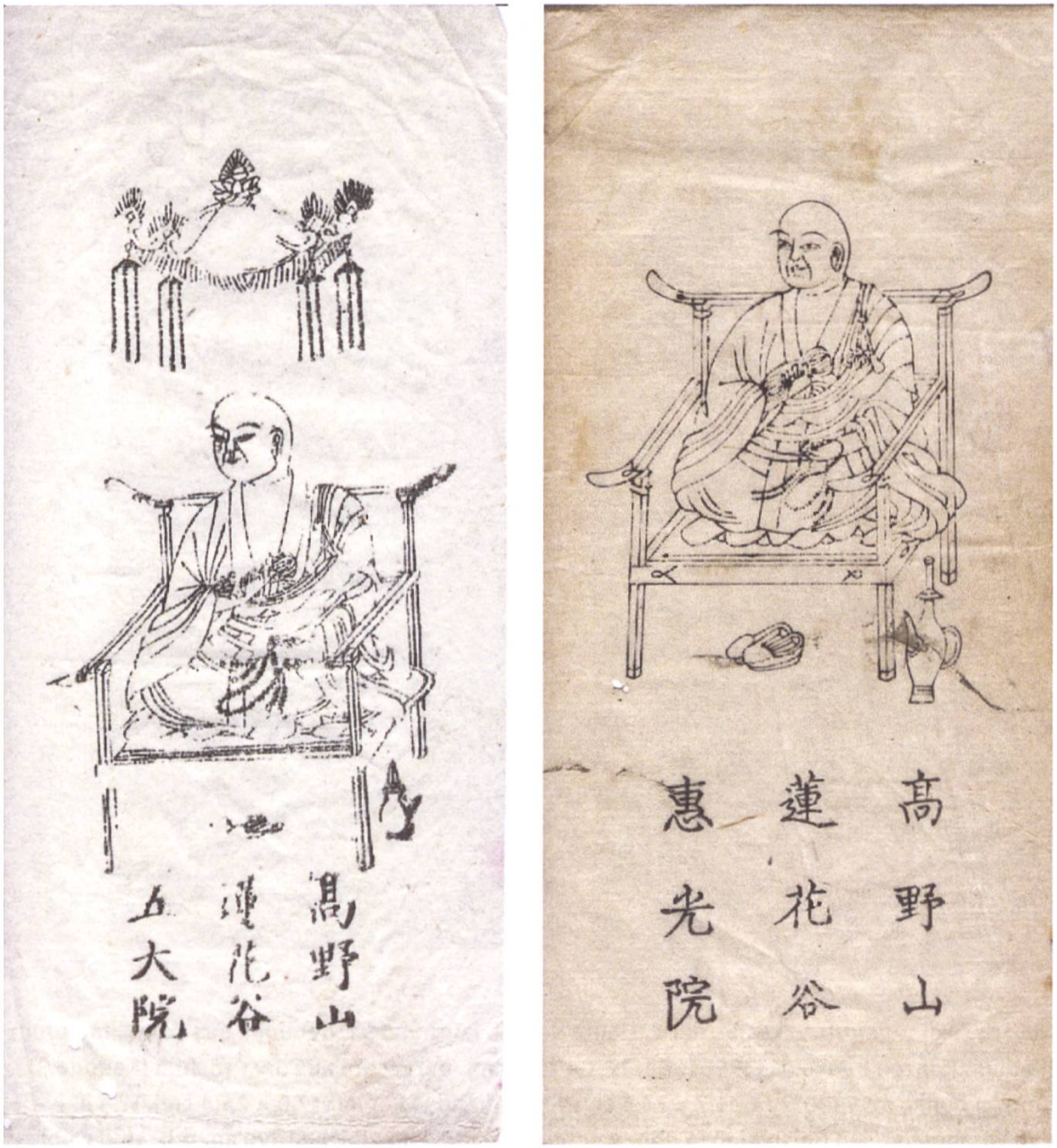

Abb. 6: Zwei *o-fuda*-Drucke aus einer Zeit vor dem Großbrand von 1889, der linke ein Patriarchenbild mit Baldachin aus dem Godaiin (Kadono Konzen bunko n100297094b, 10,8 × 24,0 cm) und der rechte ein Patriarchenbild ohne jeden weiteren Schmuck aus dem Ekōin (Kadono Konzen bunko f119370761b, 10,9 × 24,0 cm). Für beide Tempel ist als genauere Bezeichnung der Lokalität der Name des Tals angegeben, in diesem Fall dasselbe Tal: Renge-dani 蓮花谷. Für den Ekōin findet sich in der gleichen Sammlung auch ein Exemplar, wo als nähere Lokalität nicht das von Westen nach Osten verlaufende Haupttal, sondern das von dort nach Süden abzweigende Nebental Hōdōin-dani (Kadono Konzen bunko m878910) genannt wird. Vgl. zu dieser Art der Beschriftung auch Abb. 1.

6 Zur Herstellung von *o-fuda*

Die Herstellung von *o-fuda* auf dem Kōyasan weist eine Besonderheit auf. Während andere Tempel und Schreine ihre *o-fuda* heutzutage in normalen Druckereien drucken lassen, ist auf dem Kōyasan noch eine Einrichtung aus dem Mittelalter in Betrieb: Die seit dem Jahre 1201 tätige und damit wahrscheinlich die älteste Druckanstalt der Welt stellt als tempeleigener Dienstleister alle anfallenden tempelinternen Drucksachen her, neben *o-fuda* auch Ritualbücher, Formulare für Dienstleistungsverträge zu Ahnenkult und Grabpflege, Notenhefte zum liturgischen Gesang und anderes. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gab es auch Versuche, sich an der Herstellung der Broschüren für den Tourismus zu beteiligen, was aber durch die Konkurrenz der großen und leistungsstarken Drukkereien in Ōsaka, die billiger produzierten, verdrängt wurde. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es auf dem Kōyasan mehrere dieser „Sutrenmeister" (*kyōji* 經師) genannten Dienstleister.

Auch außerhalb des Kōyasan gab es in der Edo-Zeit derartige Dienstleister, obwohl nur größere Tempel ihre eigenen beschäftigten. In großen Städten übernahmen die Dienstleister meist die Druckaufträge mehrerer Tempel und entwickelten sich auf diesem Weg zu unabhängigen Druckanstalten. So begann der heute noch bekannte Verlag Hōzōkan in der frühen Edo-Zeit als Drucker des Tempels Higashihonganji 東本願寺, übernahm aber schon bald Druckaufträge anderer Tempel, zunächst nur innerhalb Kyōtos, später auch überregional.

Der konkrete Druckvorgang lässt sich für einen Teil der Exponate sehr detailliert nachvollziehen, da mir durch einen glücklichen Zufall ein Teil der Druckstöcke, die für einen längeren Zeitraum für die Herstellung der *o-fuda* verwendet worden waren, zur Verfügung stehen (vgl. Abb. 7). Wie in allen anderen Fällen sind sowohl die Druckstöcke als auch die mit diesen Stöcken gedruckten Exemplare nicht explizit datiert, das reichhaltige Vergleichsmaterial erlaubt aber eine ziemlich sichere Datierung der Verwendung auf die Taishō- und frühe Shōwa-Zeit, also auf einen Zeitraum zwischen ca. 1910 und 1930. Wie auf den Abbildungen zu erkennen ist, sind die einzelnen Bildelemente der *o-fuda*, hier zum Einen ein Baldachin, zum Anderen Kōbō daishi auf dem Patriarchenstuhl, auf voneinander unabhängigen Druckblöcken realisiert, die für das Drucken in einen Rahmen eingespannt werden. Wie hoch der Baldachin über dem Patriarchen hängen soll, lässt sich mit Holzkeilen regulieren und kann für jeden Druckgang individuell eingestellt werden. Die Druckblöcke bestehen aus drei Schichten verschiedenartigen Holzes, welche im Verlauf ihrer Maserung gegenseitig um jeweils 90 Grad gedreht sind, um ein ungleichmäßiges Verziehen und Aufwellen des Blockes zu vermeiden. Die oberste Schicht besteht aus hartem Kirschholz, das traditionell für Holzschnitte der Holzblockdrucke verwendet worden war. Auf diese harte

Abb. 7: Zwei Druckblöcke zur Herstellung von *o-fuda*, oben: Baldachin (8,4 × 7,4 cm), unten: Patriarchenbild (9,1 × 10,2 cm). Die Blöcke bestehen aus drei Schichten Holz, wobei die oberste aus dem traditionell für Holzschnitte verwendeten harten Kirschholz besteht. Auf diese Blöcke wurde die eigentliche Druckvorlage aus graviertem Kupfer genagelt. Die Blöcke konnten gemeinsam oder auch in anderen Kombinationen verwendet werden (Kadono Konzen bunko h170136953).

Holzschicht ist nun die eigentliche Druckvorlage aus graviertem Kupfer aufgenagelt. Möglicherweise handelt es sich daher bei dem Holzteil des Druckblockes um einen recycelten Holzdruckblock, bei dem die oberste Schicht abgehobelt worden war. Das Druckverfahren ist ein Hochdruck, bei der die Druckform zunächst eingefärbt wird, bevor man das zu bedruckende Papier darauf presst.

Zwei Ergebnisse eines solchen Druckvorgangs lassen sich auf Abb. 8 begutachten. Beide *o-fuda* sind vom gleichen Typ wie die Druckblöcke, beide für den Okunoin. Dennoch ist keines von beiden mit den vorangehenden Druckblöcken gedruckt worden, so dass wir wissen, dass es zeitgleich mindestens drei Drucksätze gegeben haben muss. Da zu der Zeit auf dem Kōyasan nur halbmaschinell gedruckt wurde, waren von dem Druckformenhersteller vermutlich mehrere Sätze verfertigt worden, damit auf einem Bogen mehrere *o-fuda* gleichzeitig gedruckt werden konnten. Beim linken Druck beträgt der Abstand zwischen Baldachin und Kopf des Patriarchen 4,9 cm, beim rechten 5,4 cm, woran man ersehen kann, dass die einzelnen Drucker bei der graphischen Gestaltung weitgehend freie Hand hatten. Auch bei der Beschriftung ist dies zu erkennen: Obwohl sie denselben Inhalt verarbeiten, ist die Verteilung der beweglichen Lettern (Zeichenabstände, Druckhöhe) doch recht unterschiedlich. Und wenn man noch einmal einen Blick zurück auf den Druckblock wirft, ist leicht zu sehen, dass sowohl unter der Arm- wie auch unter der Rückenlehne des Patriarchenstuhls kein Platz ist, um dort bewegliche Lettern unterzubringen, weshalb die Beschriftung in einem eigenen Druckgang erfolgte. Das mag auf den ersten Blick umständlich aussehen, da aber das Drucken von Graphiken etwa beim Einfärben einen ganz anderen Schwierigkeitsgrad hat als das Drucken von Schriftzeichen, ist dieser doppelte Druckgang arbeitsökonomisch durchaus sinnvoll.

In einem weiteren Exemplar der Sammlung, einem *o-fuda* aus dem Godaiin 五大院[17], lässt sich die vierte Variante des gleichen Drucksatzes von Patriarchenbildern finden: Die Doppelfalte am Hals des Patriarchen ist in etwa identisch mit dem Druckblock von Abb. 7, bei den Falten des Gewandes sind jedoch deutliche Unterschiede zu sehen. Des Weiteren hat das Godaiin-*o-fuda* keinen Baldachin, sondern ersetzt diesen durch ein Strahlenglanz-Mandala. Auch wird ein neuer Schriftsatz verwendet, der vom Vergleichsmaterial her auf die frühe Shōwa-Zeit zu datieren ist, so dass es sich bei diesem *o-fuda* wahrscheinlich um ein Exemplar aus der Mitte der 30er Jahre handelt. Es ist möglich, dass derselbe Druckformenhersteller seine früheren Patriarchen-Druckblöcke nachgraviert hat, weil das Godaiin-*o-fuda* keine Spuren einer Abnutzung zeigt, wie sie bei zwei Jahrzehnten Gebrauch zu erwarten wären.

17 Kadono Konzen bunko n100297094a, vgl. die Bilddatei in der in Anm. 2 genannten Datenbank.

Abb. 8: Zwei *o-fuda*-Drucke, die mit Druckblöcken desselben Druckformenherstellers, der die Druckblöcke von Abb. 7 angefertigt hat, gedruckt wurden. Der linke Druck (k136351449c) hat die Maße 12,3 × 25,0 cm, der rechte (f119370761c) die Maße 12,2 × 24,4 cm. Deutlich erkennbar ist die unterschiedliche Einrichtung der beiden Druckblöcke, woraus sich die unterschiedliche Höhe der Baldachine ergibt. Für das ungeübte Auge sind die Unterschiede der drei Varianten kaum erfassbar; ich verweise hier nur auf die Doppelfalte am Hals, bei der im Druckblock die obere Falte kürzer ist, in den zwei Drucken jedoch (unterschiedlich) länger. Auch bei den Gewandfalten weichen die drei Versionen geringfügig voneinander ab (beide Drucke Kadono Konzen bunko).

Die Herstellungstechniken wandelten sich mit dem Fortschritt, der auf dem Kōyasan etwas zeitversetzt Einzug hielt. Mit dem Offsetdruck kamen fotomechanische Vervielfältigungstechniken, die insbesondere in der frühen Nachkriegszeit genutzt wurden, um durch den Nachdruck älterer Vorlagen die Kosten für neue Druckformen einzusparen. Abb. 9 zeigt links ein mit Druckstock gedrucktes *o-fuda* aus den späten 20er- oder frühen 30er-Jahren, daneben einen Nachdruck aus den 50er-Jahren, der dem Zeitgeschmack entsprechend verkleinert worden war, denn engere Wohnverhältnisse verlangten kleinere Hausaltäre, und da in diesen wiederum traditionell die *o-fuda* aufbewahrt wurden, führte das zu kleineren Papierformaten. Während das Nachkriegs-Papierformat bis auf den heutigen Tag konstant blieb, wurden die Druckbögen vor dem Krieg noch per Hand geschnitten, was zu individuellen Papiergrößen führte. Da auch die Qualitätskontrolle nicht allzu streng war, wurden bisweilen auch Verschnitte wie der rechte Druck von Abb. 2 ausgeliefert.

Unter den Drucken gibt es weiterhin Formate, die von Anfang an wohl nicht als *o-fuda*, sondern als Hängerolle intendiert waren, wie der Druck aus dem Shōjō shin'in (Kadono konzen bunko b92022489a), der die stolzen Maße von 20,6 × 65,8 cm hat. Zahlreiche *o-fuda*-Derivate in Hängerollenform haben für den Bildbereich die übliche *o-fuda*-Größe (etwa 12 × 25 cm), und die uniforme Aufmachung beweist, dass diese nicht nachträglich von ihren Benutzern aufgezogen wurden, sondern schon als Hängerollen ausgegeben wurden. Im vorliegenden Fall ist der Druck jedoch als Paket mit anderen *o-fuda* vom Tempel verteilt worden, von seinem Umfeld her also als *o-fuda* anzusehen. Diese Unklarheit ist ein Grund dafür, dass sich der Charakter der Derivate, das heißt die Frage, ob sie nun beschworen sind oder nicht, schwer einschätzen lässt.

7 Zur Verwendung der Amulette

Zur Verwendung bietet das Material meiner Sammlung leider nur sehr wenige Informationen. Das Aufkleben von *o-fuda*, wie es bei den shintōistischen *o-fuda* häufig zu beobachten ist, wo z. B. ein *o-fuda*-Druck vom Akiba jinja 秋葉神社 in Shizuoka auch noch heute – und auch bei flammlosen IC-Herden – neben bzw. über dem häuslichen Herd aufgehängt wird, um das Heim vor Bränden zu bewahren, findet sich bei den ikonographischen Amuletten, wenn man einmal von ihren Derivaten, den Bildrollen, absieht, selten. Ich habe in meiner Sammlung nur zwei Beispiele:

1. Auf einer Bilderrolle bzw. deren oberem Freiraum wurde ein *o-fuda* aus dem Honnōin 本王院 geklebt (Kadono Konzen bunko 114114242). Es kann daher beim Austauschen der Bilderrolle wieder entfernt werden. Auf der Hänge-

Abb. 9: Links ein *o-fuda* aus dem Nishimuroin (Kadono Konzen bunko k136351449a), das zeitgleich mit dem linken Okunoin-Druck von Abb. 8 ist, aber von einem anderen Druckformenhersteller stammt (12,9 × 26,1 cm). Rechts ein fotomechanisch hergestellter Nachdruck vom gleichen Typ aus der Nachkriegszeit (Kadono Konzen bunko h136188806a, 8,8 x 19,3 cm). Da das Klischee auf fotomechanischem Weg hergestellt wurde, ließ sich die Größe beliebig skalieren; hier ist es auf knapp 63% verkleinert.

rolle selbst ist ein Druck aufgezogen, der in der Mitte Kōbō daishi auf dem Patriarchenstuhl mit Baldachin zeigt und in einer Bilderfolge des Rahmens die einzelnen Lebens- und Lehrstationen Kūkais schildert.

2. Auf die Innenseite der Türen eines Tabernakels für eine Kōbō daishi-Figur wurde rechts ein *o-fuda* aus dem Enman'in 円満院 geklebt, links ein schriftzentriertes *o-fuda* vom Minobusan 身延山, dem Haupttempel der Nichiren-Schule 日蓮宗 (Kadono Konzen bunko b10000157i).

Bei vielen *o-fuda* kann man auch Wasser- und Teeflecken beobachten. Aus diesen Flecken lässt sich erkennen, dass viele *o-fuda* im gefalteten Zustand aufbewahrt wurden. Offensichtlich waren diese wasser- bzw. teegeschädigten *o-fuda*, wie es auch heute noch üblich ist, in Schubladen im unteren Teil des Hausaltars aufbewahrt worden, wo es bei Unvorsichtigkeit oder bei plötzlichen Erdbeben schon einmal passieren kann, dass die täglich gewechselten Wasser- und Teegaben verschüttet werden. Auch heute noch stürzen Hausfrauen als erste Reaktion auf ein einsetzendes Erdbeben zum Hausaltar, um Opfergaben und Blumenvasen in Sicherheit zu bringen, obwohl in den überall durchgeführten Notschutzübungen in Japan eigentlich andere Prioritäten trainiert werden. Anhand der Schäden lässt sich auch erkennen, ob die Drucke eines Konvolutes ursprünglich zusammengehörten oder nicht. Das auf Abb. 4 vorgestellte *o-fuda* aus dem Rengejōin 蓮華定院 ist beispielsweise mit zwei weiteren *o-fuda* überliefert, die beide aus jüngerer Zeit (frühe Shōwa-Zeit) und aus einem anderen Tempel (Kumagaiji 熊谷寺 bzw. Okunoin) stammen, die Teeflecken zeigen, dass sie schon vor dem Verkauf auf dem Antiquitätenmarkt gemeinsam verwendet worden waren.

8 Dienstleistungspakete der Tempel auf dem Kōyasan

O-fuda wurden und werden, soweit ich es eruieren konnte, auf dem Kōyasan nicht als Einzelstücke abgegeben, sondern bilden einen Teil eines größeren Dienstleistungspakets. Aus diesem Grund lassen sich auch keine Einzelpreise für *o-fuda* angeben, und auch die Pakete sind in der Regel nicht käuflich erwerbbar. Ich will aber nicht bestreiten, dass es andernorts durchaus eine Kommerzialisierung gibt, denn zum Teil bieten Institutionen ihre Produkte sogar über das Internet an.

Was ist ein Dienstleistungspaket? Die Pakete, mit denen wir Ausländer am ehesten in Berührung kommen, sind die *sanpai kinen*-Pakete 参拝記念, die man beim Übernachten im Tempel zur Erinnerung an den Tempelbesuch erhält. Im Vergleich zu einem typischen *sanpai kinen*-Paket des Kōyasan haben andere Tempel

vom Inhalt her leicht variierende Pakete. Sie sind aber ansonsten weitgehend vergleichbar. Übrigens wird dieses Paket nicht umfangreicher, wenn man länger übernachtet – ich selbst habe im Vergleich zu den Durchschnittsbesuchern, die meist nur eine Nacht bleiben, sehr lange in den Tempeln verweilt, da ich jeweils eine Woche dort blieb –, es gibt also kein direktes „Preis-Leistungs-Verhältnis".

Der Inhalt des mir überreichten Pakets umfasst:

- 1 Tempelprospekt mit Fotos und Tempelgeschichte (gibt es auch einzeln umsonst im Tempel);
- 1 *o-fuda* im Shintō-Stil (*Kōbō daishi gohonji goma kuyō kanai anzen* 弘法大師御本地護摩供養家内安全, ein Amulett für Sicherheit im Hause);
- 1 Kōmyō shingon/Patriarchen-*o-fuda;*
- 1 Reislöffel mit Tempelnamen.

Weitere Dienstleistungen wie Bittgebete (Erfolg im Geschäft, Gesundung, Eheschließung, Geburt eines Kindes oder anderes), die die Pilger bei Ankunft im Tempel beantragen, werden bei der Morgenandacht durchgeführt und nach Abschluss dieser Andacht erhält die Antragstellerin oder der Antragssteller ebenfalls ein Paket, das von seinem Äußeren nicht mit den *sanpai kinen*-Paketen identisch ist, wobei ich aus Diskretion die Betreffenden nie gefragt habe, was sie genau erhalten hatten. Die wichtigste Dienstleistung aber ist die Ahnenverehrung bzw. die – je nach finanziellem Vermögen – einmalige oder regelmäßig durchgeführte Bitte um die Seelenruhe der Verstorbenen. Dieser Dienstleistung entsprechend wird den Auftraggebenden, meist die Kinder der Verstorbenen, vom Tempel ein Paket überreicht, das auf jeden Fall eine Urkunde enthält – man könnte diese Urkunde auch als Vertrag bezeichnen –, in welcher der Tempel dem Auftraggeber versichert, die beauftragte Zeremonie für den Verstorbenen durchzuführen. Leider werden in den Urkunden so gut wie nie die Spendensummen genannt (diese wurden anderweitig verbucht), so dass diese Urkunden auch nicht als Spendenquittungen dienen können.

In der Sammlung finden sich folgende Dienstleistungspakete:

1. Kadono Konzen bunko w27177456: Konvolut aus dem Takamuroin 高室院; der Sohn hatte für seine Eltern, Endō Hachitarō und Ume 遠藤八太郎　うめ, im Jahr Meiji 6 (1873) beten lassen. Neben den beiden Urkunden über die zu leistenden Gebete enthält das Paket 1 Kōmyō shingon/Patriarchen-*o-fuda*, das von seiner Größe her, wie bereits erwähnt, wohl als Rollbild gedacht ist, 3 Buddhafiguren als Einblattdrucke (*suribotoke* 刷仏) und 1 Gewandstreifen von Kūkais einmal im Jahr zu wechselnden Kleidern. Ob die Holzschachtel im Paket eingeschlossen war, ist unbekannt – wichtige Dokumente werden allgemein auf diese Weise aufbewahrt.

2. Kadono Konzen bunko m55844694: Konvolut aus dem Daimyōōin 大明王院 (vgl. Abb. 3); der Sohn hatte 1813 für den verstorbenen Vater, 1815 für die verstorbene Mutter beten lassen. Da das Kōmyō shingon/Patriarchen-*o-fuda* keine Beschriftung hat, ist es nicht sicher, ob es auch aus dem Daimyōōin stammt, vom Papier her gehört es zum Dokument von 1813.
3. Kadono Konzen bunko b92022489: Konvolut von verschiedenen *o-fuda* aus dem Shōjō shin'in. Wohl für den Personendatenschutz haben hier die Erben vor dem Verkauf die Urkunden über den Dienstleistungsvertrag entfernt. Neben dem Kōmyō shingon/Patriarchen-*o-fuda* enthält das Paket auch ein Hatsuka daishi-*o-fuda*, ein *o-fuda* in Stupaform und eines mit Keimsilbenmandala. Hatsuka daishi 二十日大師, „Zwanzigster Tag-Daishi", ist eine besondere ikonographische Form des Patriarchenbildes und zentraler Verehrungsgegenstand (*honzon* 本尊) des Shōjō shin'in, der eine eigene Hatsuka daishi-Halle hat. Kūkai soll einen Tag vor seinem Eintritt ins Nirvana (traditionell der 21. Tag) ein Bild von sich für die Nachwelt malen haben lassen bzw. selbst geschnitzt haben.
4. Kadono Konzen bunko f11634488: Konvolut aus dem Shōjō shin'in, das zwar kein Kōmyō shingon/Patriarchen-o-fuda enthält, dessen Erben im Gegensatz zu den vorherigen die Dokumente über die Zeremonien im Paket belassen haben. Sie beurkunden Kando (bzw. Gōdo) Katsutarō im Jahr Meiji 30 (1897) die Durchführung von Zeremonien für die verstorbenen Eltern Yūtarō, Mume und Asa und für das Ehepaar Furusawa (nur die Ehefrau Miki wird mit ihrem eigentlichen Namen genannt, der Ehemann nur mit dem postumen, vielleicht die Schwiegereltern) (siehe Abb. 10). Mit dem vorherigen Paket ist leider nur das große Hatsuka daishi-*o-fuda* gemeinsam.
5. Kadono Konzen bunko m878910: Paket aus dem Ekōin 恵光院, das leider nur noch aus Umschlag (*tatōgami* 畳紙) und einem Patriarchen-*o-fuda* ohne Mandala besteht. Die Beschriftung des *o-fuda* lokalisiert den Tempel, wie anderorts erwähnt, nach dem Seitental Hōdōin-dani 寶幢院谷, womit sich der Druck auf die Mitte des 19. Jahrhunderts datieren lässt. Aus dem Umschlag wird ersichtlich, dass das Paket nicht für die Ahnenverehrung, sondern für ein Bittgebet (*kitō* 祈祷) bestimmt war. Da auch der Umschlag vorgedruckt ist, gab es von Seiten des Tempels einen hohen Bedarf an diesen Umschlägen.
6. Kadono Konzen bunko w36834501: Paket aus dem Kumagaiji Jihōin 熊谷寺持寶院. Das Paket besteht aus Umschlag (*tatōgami*) und dem in eine Bescheinigung integrierten Patriarchen-*o-fuda* mit Strahlenglanz-Mandala. Das Mandala gehört zu den wenigen erhaltenen Apokryphen-Varianten mit 25 Silbenzeichen (vgl. Abb. 4) und auch das Patriarchenbild hat große Ähnlichkeit mit den beiden anderen Drucken, so dass die Datierung durch die vorliegende Urkunde bestätigt wird. Vom Druck her ist die Urkunde also

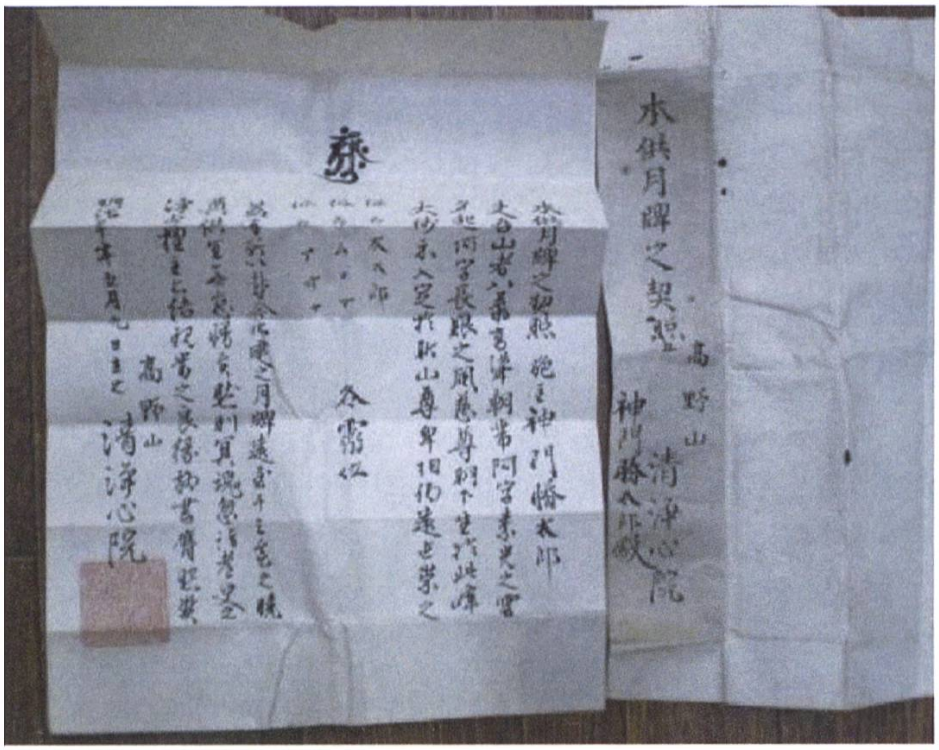

Abb. 10: Konvolut aus dem Shōjō shin'in mit Dokumenten, die Kando (bzw. Gōdo) Katsutarō im Jahr Meiji 30 (1897) die Durchführung von Zeremonien für die verstorbenen Eltern (und Schwiegereltern?) beurkunden. Das Dienstleistungspaket enthält neben zwei Urkunden mit zugehörigem Umschlag auch einen Gewandstreifen von Kūkais Kleidern als Amulett, von dem allerdings heute nur noch eine Faser übrig ist, und zwei Hatsuka daishi-*o-fuda*, davon einer als tragbares Amulett verkleinert (Kadono Konzen bunko f11634488).

teilweise als *o-fuda* anzusehen, unklar bleibt jedoch, ob die entscheidende Beschwörungszeremonie, die ja erst die Wirkkraft hinzufügt, auch bei Vertragsurkunden durchgeführt wurde. Der Tempel Kumagaiji Jihō-in stellt am 25. Tag des zehnten Monats Kaei 嘉永 2 (1849) dem Higaki Hyōemon 檜垣兵右ヱ門 aus dem Dorf Yūzaki-Nakamura in Yamato 和州式下郡結崎中村 eine Bestätigung aus, für die Seelenruhe seiner verstorbenen Ahnen und speziell für seinen Vater, der nur mit postumen Namen genannt wird, jeden Monat am 7. Tag zur Halle Mantōrōdō 萬燈籠堂 des Okunoin zu pilgern und stellvertretend Opfergaben darzubringen. Wie bei vielen vergleichbaren Dokumenten handelt es sich um einen Formulardruck, in welchen die Betroffenen (1. zu Gedenkender, 2. Spender, 3. Ausführender) und das Vertragsdatum per Hand eingetragen werden.

9 Schlussbetrachtungen

Ich habe nun einige Beispiele für *o-fuda* vorgestellt und sie analysiert. Das wichtigste Ergebnis meiner Analyse war, dass *o-fuda* nicht isoliert erscheinen, wie es die Sammlungen bisweilen nahelegen, sondern Bestandteile eines „Dienstleistungspakets" sind. Zu berücksichtigen ist, dass bei meiner Betrachtung die Strahlenglanz-Dhāraṇī zentraler Bestandteil war, was auch den Verwendungszweck eingrenzt, weil die Strahlenglanz-Dhāraṇī in erster Linie zur Erlösung der Verstorbenen verwendet wird, das heißt, diese *o-fuda* sollen Schutz der Verstorbenen in der Nachwelt garantieren.

Wenn derartige Dienstleistungspakete heute über Auktionen käuflich erwerbbar sind, ist dies meines Erachtens als ein Anzeichen für einen tiefgreifenden Wertewandel hinsichtlich des Ahnenkultes zu werten, der sich gegenwärtig in Japan vollzieht. Dienstleistungspakete werden verkauft, bisweilen sogar gebrauchte Hausaltäre samt Interieur. Man geht nicht mehr regelmäßig zu Grabbesuchen und unterlässt es auch, die für die Grabpflege zuständigen Tempel finanziell zu unterstützen. Selbst die Diskussionen um zu hohe Gebühren für den postumen buddhistischen Namen (*kaimyō* 戒名), der von den Priestern verliehen wird, und alternative Begräbnisformen erscheinen in einem solchen Lichte als Ausflüchte verunsicherter Seelen.

Bibliographie

Chijiwa Itaru 千々和到編 (Hrsg.) (2010): *Nihon no gofu bunka* 日本の護符文化. Tōkyō.
Frank, Bernhard (2006): *O-fuda ni miru Nihon bukkyō* お札にみる日本仏教. Tōkyō.
Gülberg, Niels (2008): „Die Bedeutung der Apokryphen für das Studium des japanischen Buddhismus". In: *Referate des 12. deutschsprachigen Japanologentags. Band I: Geschichte. Geistesgeschichte. Religion.* Hrsg. von Robert Horres. Bonn, 191–209.
Itabashi shidankai 板橋史談会 (1994): *O-fuda – Itabashi-ku Tokumaru Kasuya-ke koshinsatsu shiryōshū* 御札。板橋区徳丸、粕谷家古神札資料集. Tōkyō.
Kyburz, Josef A. (2007): *O-fuda ga kataru nihonjin no shinbutsu shinkō (The Japanese Pantheon Represented on Paper Charms).* Dai 196 kai Nichibunken fōramu, Kyōto.
Mitsui Atsuo 三井淳正 (1986): *Nihon no bukkyō hanga – Inori to mamori no sekai* 日本の仏教版画 – 祈りと護りの世界. Tōkyō.
Moreton, David C. (2005): „An Account of the Shikoku Pilgrimage by Frederick Starr". In: *The Transactions of the Asiatic Society of Japan 4th series* 19: 106–111.
Starr, Frederick (1916): *O-fuda hakase no mita Tōkaidō* お札博士の観た東海道 / *A diary: the American on the Tokaido.* Tōkyō.
Starr, Frederick (1919): *O-fuda angya* お札行脚. Tōkyō.
Starr, Frederick (1924): *Fujiyama, The Sacred Mountain of Japan*. Chicago.
Taketoyo-chō rekishi minzoku shiryōkan 武豊町歴史民俗資料館 (1998): *Kikakuten: Gofu. Edo-ki no shōya, Mitsui Densaemon-ke ni miru Edo/Meiji jidai no o-fuda, o-mamori* 企画展：護符。江戸期の庄屋、三井傳左衛門家にみる江戸・明治期の御札、御守. Taketoyo.
Togawa Anshō 戸川安章 (1976): *Dewa sanzan no efuda* 出羽三山の絵札. Tsuruoka.